

1. Kapitel

Marcus T. Cicero

>Stoische Paradoxien<¹

an

Marcus Brutus

IV. Paradoxon

>Nur der Weise ist ein Bürger, der Tor ist ein Staatsfeind<

(1.27) Ich glaube fürwahr, dass du [Clodius] nicht nur töricht, wie oft, nicht nur schlecht, wie immer, sondern ganz und gar verstandlos und wahnsinnig bist ...

[Textverlust]

Des Weisen Geist, der mit der Größe seiner Einsicht, mit Ertragung der menschlichen Zufälligkeiten, mit Verachtung des Schicksals, kurz mit allen Tugenden wie mit Mauern umringt ist, sollte besiegt und erstürmt werden? Er, der nicht einmal aus dem Staate verwiesen werden kann? Denn was ist ein Staat? Etwa jeder Zusammenschluss von wilden und maßlosen Menschen? Etwa jede an einem beliebigen Ort zusammengescharte Menge von Flüchtlingen oder gar von Raubgesindel? Sicherlich wirst du >nein< dazu sagen.

Nicht gab es damals² einen Staat, da die Gesetze keine Geltung mehr hatten und die Gerichte daniederlagen. Als die vaterländische Sitte untergegangen war und nach Vertreibung der Obrigkeiten durch das Schwert [der Faschisten] der Senat nur dem Namen nach in der Staatsverfassung, nicht aber in Wirklichkeit bestand. Jener Zusammenschluss von Räubern und das unter deren Leitung auf dem Forum errichtete Räuberunwesen und die Überbleibsel der Verschwörerbande, die sich von Catilinas Furien deinen Freveltaten und deiner Raserei zugewendet hatten: Das war der römische Staat damals.

(28) So konnte ich denn nicht verbannt werden aus dem [römischen] Staate, der keiner mehr war. Herbeigerufen aber wurde ich wieder in den Staat, als es in der Staatsverfassung wieder einen Konsul gab, den es damals nicht gegeben hatte;

¹ In der Übersetzung von Albert Forbiger.

² Cicero meint die Zeit, als Clodius, sein erbittertster Feind, es durchsetzte, dass er aus Rom verwiesen wurde. Publius Clodius Pulcher war ein skrupelloser [faschistischer] Volksdemagoge und zugleich einer der sittenlosesten Menschen seiner Zeit. In der Kleidung einer Kitharasielerin wusste er sich in das Haus der Pompeja, Caesars Gattin, einzuschleichen, als dort das Fest der Guten Göttin stattfand, zu dem allen Männern der Zugang verboten war. Er wurde erkannt und vor Gericht angeklagt. Er behauptete, er habe sich an diesem Tag nicht in Rom aufgehalten. Cicero bezeugte, dass er ihn an dem fraglichen Tag in Rom gesehen habe. Nichtsdestoweniger wurde Clodius freigesprochen. Von diesem Augenblick an hatte Cicero an Clodius einen unversöhnlichen Feind. Im Jahre 58 v. u. Zr. klagte er Cicero an, dass er zur Zeit der Catilinarischen Verschwörung römische Bürger, die vom Volke nicht verurteilt worden seien, habe hinrichten lassen. Obwohl der Senat sich der Sache Ciceros annahm, wurde er trotzdem zur Verbannung verurteilt. Damit noch nicht zufrieden, verwüstete Clodius Ciceros Landgüter und ließ dessen Haus in Rom niederreißen. Doch bereits im folgenden Jahr wurde Cicero aus der Verbannung zurückgerufen. Wie in einem Triumphzug zog er durch Italien nach Rom, wo ihm die ehrenvollste Aufnahme zuteil ward.

als es wieder einen Senat gab, der damals untergegangen war; als Recht und Gerechtigkeit, die die Bande des Staates bilden, wieder erstanden waren.

Und siehe, wie sehr ich die Geschosse deiner Räuberbande verachtet habe! Dass du [Clodius] Pfeile ruchloser Ungerechtigkeit gegen mich abgeschossen hast, der Ansicht bin ich zu jener Zeit gewesen; dass sie mich aber getroffen hätten, das habe ich nie geglaubt. Du müsstest dir denn einbilden, damals, als du Hauswände zertrümmert hast, als du Brandfackeln in Häuser hineinwarfst, sei etwas von mir zerstört worden oder in Flammen aufgegangen.³

(29) Nicht ist weder mein noch irgend jemandes Eigentum, das von einem Clodius weggenommen, entrissen oder zerstört werden kann. Wenn du mir die gleichsam göttliche Standhaftigkeit meiner Psyche entrissen hättest, als durch meine Sorgen, Nachtwachen und Ratschläge das Staatswesen zu deinem großen Missvergnügen unerschütterlich dastand, wenn du das unsterbliche Andenken an diese unvergängliche Wohltat vertilgt hättest, ja noch mehr, wenn du mir jenen Geist, aus dem diese Ratschläge geflossen sind, entrissen hättest: Dann würde ich eingestehen, eine Kränkung von dir erlitten zu haben. Aber da du dies weder tatest noch tun konntest, so hat mir deine Kränkung eine ruhmvolle Rückkehr bereitet, nicht einen unheilvollen Weggang.

Also war ich immer ein römischer Bürger. Damals sogar am meisten, als der Senat mein Wohlergehen - als das des besten Bürgers - gleichsam fremden Nationen anempfahl. Du bist es nicht einmal jetzt. Es müsste denn eine Person zugleich Staatsfeind und Staatsbürger sein können. Unterscheidest du etwa den Bürger vom Feind nach Abstammung und Wohnort und nicht nach Gesinnung und Taten?

(II.30) Morde hast du auf dem Forum begangen, mit bewaffneten Banden Tempel besetzt gehalten, Privathäuser und heilige Gebäude in Brand gesteckt. Weswegen war Spartakus ein Staatsfeind, wenn du ein Staatsbürger sein sollst? Kannst du aber ein Staatsbürger sein, durch dessen Schuld es einmal keinen Staat gab? Und mich benennst du mit deinem Namen⁴, da doch alle der Ansicht sind, dass mit meiner Verbannung auch das Staatswesen verbannt war? Willst du niemals, du wahnsinniger Mensch, um dich schauen, niemals überlegen was du tust, noch was du redest? Weißt du nicht, dass Verbannung die Strafe für Freveltaten ist? Meine Reise⁵ hingegen wurde wegen der herrlichen Taten, die ich ausgeführt hatte, von mir unternommen.

(31) Alle Übeltäter und Bösewichter, als deren Anführer du dich offen bekennst, die die Gesetze mit Landesverweisung bestrafen, sind [theoretisch] bereits Verbannte, wenn sie auch noch nicht verurteilt sind. Und du solltest kein Verbannter sein, da doch alle Gesetze dich ausweisen? Sollte der nicht ein

³ Cicero will damit sagen, dass nichts, was seine Ideale oder sein inneres Wesen betraf, durch Clodius' Mörderbanden zerstört worden sei.

⁴ D. h. mit dem Namen >Verbannter<, der Clodius zukommt, nicht Cicero; denn Clodius hätte die Strafe der Verbannung für seine Staatsverbrechen gerechterweise verdient gehabt, nicht Cicero, der sich die größten Verdienste um das römische Staatswesen erworben hatte.

⁵ Cicero bezeichnet seine Verbannung eine Reise (kurz vorher sogar als einen Weggang), als wenn er sie aus freien Stücken unternommen habe. Nachdem sich Cicero nicht allein von den Konsulen, sondern auch von Pompejus im Stiche gelassen sah, wollte er lieber Rom verlassen, als das Leben vieler edler Patrioten den bewaffneten Scharen des Clodius preiszugeben. Cicero entfernte sich daher aus der Stadt, bevor der Urteilsspruch über seine Verbannung gefällt war.

Verbannter sein, der sich mit Mordwerkzeugen bewaffnet hat? Vor dem Senat wurde dein Dolch ergriffen.⁶ Sollte nicht auch der ein Verbannter sein, der einen Menschen getötet hat? Du hast schon viele umgebracht. Ist nicht der ein Verbannter, der ein Brandstifter ist? Der Tempel der Nymphen ist durch deine Hand in Flammen aufgegangen. Ist nicht der ein Verbannter, der die heiligen Plätze besudelt hat? Auf dem Forum hast du ein Lager mit deiner Mörderschar aufgeschlagen.⁷

(32) Doch wozu führe ich allgemeine Gesetze an, die dich alle zu einem Verbannten erklären? Dein engster Freund⁸ hat in Bezug auf dich den besonderen Gesetzesvorschlag im Senat eingebracht, dass du für den Religionsfrevl im Hause Caesars verbannt werden solltest. Aber du pflegst dich ja noch dieser Tat zu rühmen. Wie ist es nun möglich, dass du, obwohl so viele Gesetze dich aus dem Lande verweisen, vor dem Namen >Landesverweisung< nicht erzitterst? - „Ich bin in Rom“, sagst du. - Jawohl, und du bist sogar in einem verbotenen Heiligtum gewesen! Nicht also wird einer an dem Ort, wo er sich aufhält, ein Anrecht haben, wenn er sich daselbst nicht nach den Gesetzen aufhalten darf.

V. Paradoxon

>Der Weise allein ist frei, der Tor ist ein Sklave<

(I.33) Mag einer als Oberbefehlshaber⁹ gepriesen sein oder auch wirklich so genannt oder dieses Namens würdig erachtet werden: Welchem freien Mann und wie könnte derjenige anderen befehlen, der seinen eigenen Begierden nicht befehlen kann? Er zügele zuerst seine Begierden, verachte die sinnlichen Vergnügungen, bezähme seinen Zorn, halte seine Habsucht in Schranken, entferne die übrigen Flecken von seiner Psyche: Dann erst fange er an, anderen befehlen zu wollen, wenn er selbst den schlechtesten Herren, der Schande und der Schmach, zu gehorchen aufgehört hat. So lange er diesen sein Ohr leiht, kann man ihn nicht für einen Befehlshaber, ja nicht einmal für einen freien Mann halten.

Der Satz >Nur der Weise ist ein freier Mensch<¹⁰ ist ein vortrefflicher Lehrsatz, der von den gelehrtesten Männern aufgestellt wurde. Ich würde mich nicht auf ihr Zeugnis berufen, wenn ich diesen Vortrag vor einigen Ungebildeten zu halten hätte. Da ich aber jetzt vor einsichtsvollen Männern rede, denen solche Paradoxa nicht unbekannt sind, warum sollte ich mir den Schein geben, als ob ich die Mühe, die ich auf diese Studien verwendet habe, für verloren achten würde? Der obige Satz ist von Männern mit großer Bildung aufgestellt worden.

(34) Was ist Freiheit? Die Macht so zu leben, wie man will. Wer lebt nun so, wie er will, außer demjenigen, der zu jeder Zeit dem Ethischguten folgt, der

⁶ Im Tempel des Castor wurde ein Sklave des Clodius ergriffen, den dieser geschickt hatte, um den Pompejus zu ermorden, weil er, obwohl er früher auf der Seite des Clodius stand, jetzt für die Zurückberufung Ciceros gestimmt hatte.

⁷ Das Forum war einer der geweihten (heiligen) Plätze (templa) Roms.

⁸ Der Consul Marcus Piso. Siehe Cicero, ad Attic. 13, 1.

⁹ Damit meint Cicero den Diktator Julius Caesar oder bereits Marcus Antonius.

¹⁰ Außer den Stoikern stellten diesen Satz auch die Sokratiker, die Akademiker und die Platoniker auf. Vergl. Xenophon, Comment. IV, 5, 3-12.

seine Pflichten freudig erfüllt, der sich einen wohl überlegten und konsequenten Lebenswandel festgelegt hat, der den Gesetzen nicht aus Furcht gehorcht, aber sie befolgt und ehrt, weil er dies für das Heilsamste erkannt hat, der nichts sagt, nichts tut, nichts denkt als in Freude und in Freiheit, dessen sämtliche Entschlüsse und sämtliche Handlungen aus ihm selbst hervorgehen und auf ihn selbst wieder zurückgehen, bei dem nichts mehr gilt, als sein eigener Wille und sein eigenes Urteil, dem sogar die Schicksalsgöttin, der man gewöhnlich doch die größere Macht zugesteht, weichen muss. Ein weiser Dichter sagte einmal: „Jedem Menschen gestaltet sich sein Schicksal nach seinem eigenen Charakter.“

Dem Weisen allein ist es möglich, dass er nichts gegen seinen Willen, nichts aus Angst und nichts aus Zwang tut. Wenn auch der Beweis für diese Behauptung nur mit vielen Worten zu erörtern wäre, so ist es doch ein kurzer und überzeugender Satz, dass, wer sich nicht in einer solchen Gemütsverfassung [wie der Weise] befindet, auch nicht frei sein könne. Alle Toren sind daher Sklaven.

Diese Behauptung ist weniger der Sache als den Worten nach befremdend und seltsam. Denn nicht in dem Sinne sagt man, solche Menschen seien Sklaven wie die Leibeigenen, die durch Schuldhörigkeit oder auf eine andere Weise nach dem bürgerlichen Recht Eigentum ihrer Herren geworden sind, sondern wenn Sklaverei, wie sie es denn auch wirklich ist, darin besteht, dass man einer kraftlosen und kleinmütigen Psyche, die keinen freien Willen hat, nachgibt: Wer könnte da noch bestreiten, dass alle Leichtfertigen, alle Leidenschaftlichen, kurz alle Schlechten Sklaven sind?

(II.36) Oder soll der Mann etwa für frei gelten, den eine Frau beherrscht? Die ihm Vorschriften auferlegt, ihm alles gebietet und verbietet, was ihr gut dünkt? Der der Befehlenden nichts abzuschlagen, nichts zu verweigern wagt? Sie fordert, er gibt nach. Sie ruft, er kommt. Sie stößt fort, er muss gehen. Sie droht, er erzittert. Ich fürwahr bin der Ansicht, ein solcher Mensch ist nicht nur ein Sklave, sondern der nichtswürdigste Sklave zu nennen, selbst wenn er aus einer angesehenen Familie stammt.

In dieser Torheit befinden sich diejenigen, die [an materiellen Dingen, wie] an Bildsäulen, an Gemälden, an fein gearbeitetem Silbergeschirr, an korinthischen Gefäßen und an prachtvollen Gebäuden ein überaus großes Wohlgefallen finden. - „Aber wir sind ja“, sagen sie, „die Ersten im Staate.“ - Ihr seid fürwahr nicht einmal die Ersten unter euren Mitsklaven.

(37) Aber so wie es in einem großen Hauswesen einige feinere Sklaven gibt, wie sie sich selbst dünken, aber doch immer noch Sklaven sind, wie zum Beispiel die Aufseher des Atriums, diejenigen hingegen, die Geschäfte haben wie putzen, salben, fegen, gießen, also nicht die ehrenvollsten Arbeiten der Sklaverei verrichten: So nehmen auch im Staat die Männer, die sich der Begierde nach solch [materiellen] Dingen verschrieben haben, beinahe die unterste Stelle der eigentlichen¹¹ Sklaverei ein.

„Große Kriege“, sagt einer, „habe ich geführt. Große Befehlshaberstellen habe ich eingenommen.“ - Nun, so habe auch eine Gesinnung, die des Lobes würdig ist.

¹¹ Ipsis servitutis. Ipsa servitus ist die Sklaverei im eigentlichsten Sinne, d. h. die Sklaverei in philosophischem Sinne.

Ein Gemälde des Aetion z. B. oder eine Statue des Polyklet fesselt dich und versetzt dich in Staunen. Ich will nicht fragen, woher du es geraubt hast oder wie es in deinen Besitz kam. Wenn ich sehe, wie du sie anschaust, sie bewunderst, wie du in Verzückungen ausbrichst, so urteile ich, dass du ein Sklave sämtlicher Albernheiten bist. (38) - „Sind das etwa keine schönen Dinge?“ - Natürlich, denn auch wir [Stoiker] haben ein Kennerauge. Aber ich bitte dich! Diese Dinge mögen für schön gelten, jedoch nur in so weit, dass sie nicht zu unseren Fesseln werden, sondern uns zur Freude dienen. Denn was meinst du: Wenn jemand den Lucius Mummius sähe, wie er einen korinthischen Nachttopf leidenschaftlich betastet, würde er, der für seine Person auf ganz Korinth keinen Wert legt, ihn für einen angesehenen Bürger oder für einen sorgsamen Haushälter ansehen?

Könnte doch ein Manius Curius wieder aufleben oder einer von den Männern, in deren Landgütern und Häusern nichts von Glanz, nichts von Luxus sich befand außer ihnen selbst, und sehen, wie ein Mann unserer Zeit, der die höchsten Auszeichnungen des Volkes genießt, bärtige Barben in seinem Fischteich fängt und sie mit den Händen befühlt und sich der Menge seiner Muränen rühmt. Würde er nicht einen solchen Menschen für einen Sklaven so niedriger Art halten, dass er ihn in seinem Hauswesen nicht einmal für irgendein wichtiges Geschäft tauglich fände?

(39) Oder besteht über deren Sklaverei noch irgendein Zweifel, die aus Begierde nach Vermögen auch nicht die härtesten Sklavenarbeiten zurückweisen? Etwa die Hoffnung auf Erbschaft: Übernimmt sie nicht alle Lasten des Sklavendienstes? Welchen leisesten Wink des reichen Greises ohne Erben beachtet sie nicht? Sie redet ihm nach dem Munde; was ihr auch zugemutet werden mag, tut sie. Sie begleitet ihn, sitzt bei ihm, macht ihm Geschenke. Ist das das Benehmen eines freien Mannes? Oder andersherum gefragt: Ist das nicht das Benehmen eines trägen Sklaven?

(III.40) Ferner jene Begierden, die eines freien Mannes [angeblich] würdig erscheinen: Die Begierde nach Ehrenämtern, Befehlshaberstellen, Provinzen, usw. Welch strenge Herrin ist die Begierde, wie gebieterisch, wie heftig! Den Cethegus, einem keineswegs bewährten Menschen, zwang sie, Männern dienstbar zu sein, die sich höchst angesehen zu sein glaubten, ihm Geschenke zu senden, des Nachts zu ihm ins Haus zu kommen, ja ihn sogar flehentlich zu bitten. Was ist Sklaverei, wenn dies für Freiheit gelten kann?

Wie? Wenn die Herrschaft der Begierden gewichen und eine andere Herrin hinzugekommen ist aus dem Bewusstsein der illegitimen Taten, die Furcht [vor Denunziation]? Was ist das für eine elende, was für eine harte Sklaverei! Jungen Männern, die sich ein wenig auf das Schwatzen verstehen, muss man dienen¹². Alle, die etwas zu wissen scheinen, werden wie Herren gefürchtet. Der Richter vollends, welche Herrschaft übt er aus? Mit Furcht erfüllt er die Schuldigen! Aber ist nicht jede Furcht eine Sklaverei?

(41) Was für eine Geltung hat also jene mehr wortreiche als weise Rede des großen Redners Lucius Crassus: „Fliehe aus der Sklaverei!“ - Was versteht der so angesehene und vornehme Mann unter Sklaverei? - „Lasst uns niemandem

¹² Nämlich um nicht von ihnen angeklagt (denunziert) zu werden.

dienstbar sein.“ - Will er in Freiheit entlassen werden? Keineswegs, denn was fügt er hinzu: „Außer euch allen insgesamt.“ - Die Herrschaft will er verändern, nicht frei sein. - „Denen wir dienen können und es schuldig sind.“ - Wir aber, wenn uns ein erhabener, großer und durch Tugenden emporgetragener Geist innewohnt, sind es weder schuldig noch können wir es werden. Du magst sagen, dass du es könntest, weil du es ja kannst. Dass du es aber schuldig wärest, das sage nicht, weil niemand gerne etwas schuldet und weil es schimpflich ist, etwas nicht zurückzuerstatten.

Doch hiervon genug! Jener¹³ mag zusehen, wie er ein Befehlshaber sein kann, da die Vernunft und die Wahrheit selbst dartun, dass er nicht einmal frei ist.

VI. Paradoxon >Der Weise allein ist reich<

(I.42) Was soll deine unverschämte Prahlerei mit deinem Geld! Bist du allein reich? Ich soll mich nicht freuen, etwas erfahren und gelernt zu haben? Bist du allein reich? Wie, wenn du gar nicht reich, sondern arm wärest? Was verstehen wir unter einem >reichen< Menschen? Oder von welchem Menschen gebrauchen wir diese Bezeichnung? Ich denke, von einem Menschen, der so viel besitzt, als zu einem anständigen Leben genügt, und der weiter nichts sucht, nichts verlangt und nichts wünscht.

(43) Dein eigenes Herz muss dich für reich erklären, nicht das Gerede anderer, noch irgendwelche Besitzungen. Es [das Herz] glaubt, dass ihm nichts fehlt; es bekümmert sich um nichts weiter; es ist gesättigt oder auch zufrieden gestellt mit wenig Geld. - Ich gebe zu: Dieser Mensch ist reich. Wenn du aber aus Geldgier keine Art des Gewerbes für schimpflich hältst [...], wenn du täglich betrügst, hintergehst, unverschämte Forderungen [Rechnungen] stellst, ungerechte Vergleiche schließt, wegnimmst, entwendest, wenn du selbst Bundesgenossen beraubst, die Staatsfinanzen ruinierst, wenn du Vermächtnisse deiner Freunde nicht abwartest, sondern unterschlägst: Sind das Zeichen eines in Reichtum oder in Armut lebenden Menschen?

(44) Der Geist des Menschen pflegt reich genannt zu werden, nicht sein Geldbeutel. Mag dieser noch so voll sein, so lange ich dich selbst leer sehe, werde ich dich nicht für reich halten. Denn nach dem, was jedem genügt, bestimmen die Menschen das Maß des Reichtums. Es hat jemand eine Tochter, nun so braucht er Geld [für die Mitgift]; hat er zwei Töchter, so braucht er noch mehr Geld; hat er noch mehr Töchter, so braucht er noch mehr Geld. Sollte einer fünfzig Töchter haben, wie man von Danaos¹⁴ sagte, dann verlangen so viele Aussteuer eine große Summe Geld. Nach eines jeden Menschen Bedürfnis richtet sich, wie ich

¹³ Ist mit >jener< vielleicht schon Marcus Antonius gemeint?

¹⁴ Danaos, der aus Ägypten auf den Pelopones ausgewandert war und die Stadt Argos gründete, hatte der Sage nach fünfzig Töchter. Sie heirateten die fünfzig Söhne ihres Oheims Aegyptos, des Königs von Ägypten. Auf Befehl ihres Vaters ermordeten 49 von ihnen in der Hochzeitsnacht ihre Männer, mit Ausnahme der Hypermnestra, die ihren Gemahl Lyceus rettete. Für diese Freveltat wurden die 49 Mörderinnen zu der „ewigen Qual“ verurteilt, in der Unterwelt ein durchlöcherter Faß mit Wasser zu füllen.

kurz zuvor bemerkte, das Maß des Reichtums. Wer also nicht viele Töchter, stattdessen aber unzählige Begierden hat, die in kurzer Zeit die größten Schätze erschöpfen können, wie sollte ich den reich nennen, da er seine eigene Dürftigkeit empfindet?

(45) Viele haben von dir die Äußerung gehört: „Niemand ist reich, der nicht ein ganzes Heer von seinen Einkünften ernähren kann.“ - Dies vermag selbst der römische Staat, bei so großen Einkünften, nur noch mit großer Mühe. Also dieses vorausgesetzt, wirst du niemals reich sein, bevor dir von deinen Besitzungen nicht so viel an Einkommen zufließt, dass du davon 6 Legionen und mehrere Hilfstruppen, Reiterei und Fußvolk, unterhalten kannst. Damit gestehst du also, dass du nicht reich bist, da dir zur Befriedigung deiner Wünsche so viel noch fehlt. Somit hast du deine Armut oder vielmehr Dürftigkeit und Bettelhaftigkeit nicht undeutlich zu erkennen gegeben.

(II.46) Wir sehen ein, dass diejenigen, die auf anständige Weise durch Handel, durch Arbeitsverträge, durch Übernahme von Staatspachtung Gewinn suchen, des Gewerbes bedürfen. Ebenso muss jeder über dich dasselbe denken, der sieht, wie in deinem Hause Scharen von Angeklagten wie von Denunzianten vereinigt sind; oder wie schuldige, aber reiche Angeklagte unter deinem Beistande die Bestechung der Gerichte versuchen; oder wie du dir Lohn für Anwaltsdienste ausbedingst; oder wie du dich in Zusammenkünften von Bewerbern um Staatsämtern mit Geldsummen verbürgst¹⁵; oder wie du Freigelassene aussendest, um Provinzen durch Wucherzinsen auszusaugen und auszuplündern. Wer die Vertreibungen, die Räubereien auf dem Lande, die Verbindungen mit Sklaven, Freigelassenen und Schutzbefohlenen, die leer stehenden Besitzungen, die Ächtungen der Begüterten, die Verwüstungen der Munizipien, jene ganze Ernte der Sullanischen Zeit, die unterschlagenen Testamente, die Ermordungen so vieler Menschen sich vergegenwärtigt, wer endlich weiß, wie sehr alles käuflich war, die Wahlen, die Staatsbeschlüsse, die Stimmen anderer und die eigene, der Richter, das Haus, das Reden und das Schweigen: Wer sollte da nicht der Ansicht sein, dass ein solcher selbst eingesteht, er bedürfe des Gelderwerbs? Wer aber eines Erwerbs bedarf, wie dürfte ich den je in Wahrheit reich nennen?

(47) Nun liegt der vom Reichtum gewährte Genuss in seiner Fülle da: Die Fülle zeigt sich in Hinlänglichkeit und Überfluss der Dinge. Weil du aber dies nie erreichst, so besitzt du auch nicht die Fähigkeit, reich zu werden. Weil du aber mein Vermögen gering achtetest, und mit Recht, es ist ja nach Meinung der großen Menge nur mittelmäßig, nach der deinigen gar keines, nach der meinigen aber das rechte Maß, so will ich über mich schweigen und nur von der Sache selbst reden.

(48) Wenn wir den Wert einer Handlung abwägen und abschätzen sollten, würden wir wohl das Gold des Pyrrhus höher schätzen, das er dem Fabricius anbot, oder die Enthaltensamkeit des Fabricius, der dieses Geld zurückwies? Oder würden wir das Gold der Samniten oder die Antwort des Manius Curius höher schätzen? Oder würden wir die Hinterlassenschaft des Lucius Paullus oder die

¹⁵ Plutarch erzählt in der Biographie Caesars, Kap. 11, dass Crassus sich für Caesar mit 830 Talenten verbürgt habe, als dieser als Praetor nach Spanien gehen wollte und von seinen Gläubigern zurückgehalten wurde. Auf ähnliche Art und Weise mag dies von Crassus auch bei Bewerbern um Staatsämter praktiziert worden sein.

Freigebigkeit des Africanus höher schätzen, der von dieser Hinterlassenschaft seinem Bruder Quintus Maximus seinen Anteil überließ?

Wahrlich, diese Handlungen, welche aus den höchsten Tugenden entsprangen, muss man höher schätzen als die Vorteile, die das Geld gewährt. Wer also dürfte zweifeln, dass in der Tugend der Reichtum besteht, da ein Mensch in dem Grade für reicher zu halten ist, wenn er das besitzt, was den höchsten Wert hat, weil weder Gold noch Silber höher als die Tugend zu schätzen ist.

(III.49) Die Menschen begreifen nicht, welch großes Einkommen die Sparsamkeit ist. Ich komme jetzt auf die Konsumsüchtigen und verlasse die Gewinnsüchtigen. Jener gewinnt von seinen Landgütern 600.000 Sesterzien; ich nur 100.000 von den meinigen. Für jenen, der sich vergoldete Zimmerdecken in seinen Landhäusern und marmorne Fußböden anfertigen lässt, Bildsäulen und Gemälde, Hausgerät und Kleidungsstücke ohne Maß begehrt, ist jener Ertrag nicht nur zu seinem Aufwand, sondern auch zu den zu zahlenden Zinsen ein geringer. Von meinem unbeträchtlichen Einkommen wird nach Abzug des Aufwandes für mein Wohlbehagen sich sogar noch ein Überschuss finden. Wer ist demnach reicher? Derjenige, dem etwas fehlt, oder derjenige, der zu viel hat? Der, der Mangel leidet, oder der, der Überfluss hat? Der, dessen Besetzung, je größer sie ist desto mehr Kosten zur Unterhaltung fordert, oder der, dessen Besetzung sich durch eigene Mittel erhalten lässt?

(50) Doch was rede ich von mir [Marcus Tullius Cicero], der ich in Folge der Verdorbenheit der Sitten und der Zeiten vielleicht selbst auch an den Irrtümern unseres Jahrhunderts nicht geringen Teil nehme. Manius Manilius, der zu unserer Väter Zeit lebte, um nicht immer die Curier und Lucinier im Munde zu führen, war er etwa arm? Freilich besaß er nur ein kleines Häuschen in der Carienstraße und ein Grundstück im Labicenischen Gebiet. Sind wir etwa reicher, die wir mehr haben? O wäre es doch so! Aber nicht nach der Steuerliste, sondern nach der Lebensart und häuslichen Einrichtung wird das Maß des Vermögens bestimmt.

(51) Keine Begierden haben und nicht konsumsüchtig sein, ist wahrlich so gut als ein Vermögen besitzen. Nicht konsumsüchtig sein ist so gut als große Einkünfte besitzen. Mit dem aber, was man hat, zufrieden zu sein, das ist der größte und sicherste Reichtum.

Wenn jene klugen Immobilienschätzer bestimmte Wiesen oder andere Grundflächen hoch abschätzen, weil diese Art von Besitz am wenigsten Wertverlust erleiden kann, wie hoch muss dann erst die Tugend geschätzt werden, die überhaupt nicht entrissen oder heimlich entwendet werden kann? Die nicht durch Schiffbruch oder Feuersbrunst verloren gehen, nicht durch Sturm oder durch Bürgerkriegswirren an Wert gemindert werden kann? Diejenigen, die solche [geistigen] Güter besitzen, sind allein reich zu nennen. (52) Denn sie allein besitzen sowohl gewinnreiche als auch ewig dauernde Glücks-Güter. Sie allein sind - und dies ist das wesentliche Merkmal des Reichtums - mit dem was sie besitzen zufrieden. Sie begnügen sich mit dem, was sie haben; sie trachten nach nichts, sie entbehren nichts, sie empfinden keinen Mangel, sie vermischen nichts. Schlechte und habsüchtige Menschen hingegen, die ungewissen und vom Zufall

abhängigen Besitz haben und immer noch nach mehr trachten, sind nicht für begütert und reich, sondern wahrhaft für unbemittelt und arm zu halten, weil sich noch keiner unter ihnen gefunden hat, der sich mit dem begnügt hätte, was er besitzt.

2. Kapitel

>Nur der Weise ist frei<

Das Werk eines unbekanntem griechischen Stoikers

Anmerkungen zur Edition

Das Werk >Nur der Tüchtige ist frei<, das sich im Oeuvre des Philon von Alexandrien befindet, ist nach Überzeugung des Hrsg. in Wahrheit das Werk eines bislang unbekanntem griechischen Stoikers. Sein ursprünglicher Titel lautete wohl >Nur der Weise ist frei< oder >Nur der Tugendhafte ist frei<.

Als wahrscheinlichen Zeitpunkt der Niederschrift können wir die jüngste darin erwähnte historische Begebenheit fixieren: Die Lykier von Xanthes widersetzten sich dem Begehren des Caesarenmörders Brutus, ihm Geld zu zahlen und Truppen zu stellen im Kampf gegen Octavian. Kurze Zeit nach diesen Begebenheiten fanden die beiden Bürgerkriegsschlachten von Philippi statt. Nachdem Brutus' Armee geschlagen war, konnte er zwar den Feinden entkommen, beging aber kurz darauf Selbstmord. Das Werk ist daher mit großer Wahrscheinlichkeit um das Jahre 42 v. u. Zr. entstanden.

Die stärksten Indizien, die gegen Philon von Alexandrien sprechen, sind die häufigen Erwähnungen von atheistischen Philosophen, wie Theodoros, genannt der Atheos, Antisthenes, Diogenes von Sinope und Zenon von Kition, außerdem die ausschließliche Erwähnung von griechischen Tyrannen, Staatsmännern und Cynikern, wie auch die mehrmalige Erwähnung des Stoikers Zenon von Kition.

Philon von Alexandrien hat m. E. das Werk eines unbekanntem griechischen Stoikers wortwörtlich abgeschrieben, natürlich weil es ihm außerordentlich gut gefiel, und hier und da mit einigen jüdisch-theistischen Einfügungen versehen, die ihm gerade passend erschienen. Der ursprüngliche Inhalt des Werkes ist größtenteils erhalten geblieben. Die Einfügungen Philons wurden, so weit erkennbar, vom Hrsg. entfernt; die Auslassungen sind mit drei Punkten in eckigen Klammern gekennzeichnet.

Dieses Werk gleicht in frappierender Weise den >Stoischen Paradoxien< des Cicero, vor allem dem V. Paradoxon mit Untertitel >Der Weise allein ist frei, der Tor ist ein Sklave<, und der ersten Lehrrede im IV. Buch der >Diatriben< des Epiktet, die beide im vorliegenden Buch abgedruckt sind.

Dass nur ein griechischer Stoiker als Verfasser des Werkes in Frage kommen kann, ist fast mit Sicherheit aus der mehrmaligen Erwähnung des griechischen Allkampfes (gr. Pankration) zu vermuten. Wäre der Verfasser ein

Römer gewesen, hätte er stattdessen wohl Gladiatorenkämpfe erwähnt. Außerdem werden die Athener als die Gebildetsten von allen Griechen bezeichnet, so dass man sogar davon ausgehen kann, dass der Verfasser in Athen lebte.

Aber diese Überlegungen sind, um es in stoischer Terminologie zu sagen, adiaphorisch. Wichtig ist allein, dass das vorliegende Werk unverkennbar das echte Geistesprodukt eines überzeugten Stoikers ist, der tief in die Geheimnisse und in die wahre Philosophie des Stoizismus eingedrungen war.

In der deutschen Übersetzung wurde der ursprüngliche Text vom Hrsg. wie folgt zu rekonstruieren versucht, d. h. die philonisch-theistische Terminologie durch eine stoisch-materialistische ersetzt:

anstatt: der Tüchtige	richtiger: der Weise oder Tugendhafte,
anstatt: Tüchtigkeit	richtiger: Weisheit oder Tugendhaftigkeit,
anstatt: tüchtig	richtiger: tugendhaft,
anstatt: Gott	richtiger: Naturgesetz,
anstatt: Seele	richtiger: Psyche
anstatt: göttliches Gebot	richtiger: Gebot der Natur,
anstatt: heilig	richtiger: hoch angesehen,